

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Monatspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 2.80. Für den Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Einzelnenpreis: für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp. Ausland 40 Rp. Reichman Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriffführung 50 Rp. Kleinere Verordnungen für Abrechnungsvordrucke der Inserate. / Inseratenabschluss: Mittwoch, 10

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dvög A.-G., Zürich, St. Gallenstrasse 43, Telefon 5. 65.49. Postfach-Num. VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverleger A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 14 **Zürich, 2. April 1926** **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik

Schweiz.

Die Angelegenheit des italienischen Flüchtlings und Mitarbeiter des „Liberatore“, der in Lugano nun für die Schweiz eine neue Wohnung. Aus Rom kommt die Nachricht, daß dort gegen Tonello, gestützt auf ein bestehendes Gesetz, das Internationalisierungsverfahren aus politischen Gründen eingeleitet sei. Daraus wird Tonello ein Heimattöler und kommt in ein anderes Verhältniß zu dem Lande, das ihm Schutz gewährt. Der Staatsrat des Kantons Tessin ließ in den letzten Tagen im Vorfeld der Bundesrat abgehen, die sich mit dem Fall Tonello befaßt und als Antwort auf die Ausführungen von Bundesrat Motta zu den Interpellationen von Jeli und Perrier im Nationalrat zu betragen ist.

Die Eröffnung der Ausstellung „Belgische Kunst in Bern“ gefolgt sich zu einer großzügigen Rundschau freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Schweiz und Belgien. Der geladene Bundesrat, die Vertreter verschiedener Kantonsregierungen von Genf bis Glarus, der Stabschef von Bern, der ausländischen Diplomatie, der Kunst und Wissenschaft, der Presse waren am 27. März in das Berner Kunstmuseum geladen, wo der belgische Minister Felsche in Bern im Namen seiner Regierung die unerschütterlichen Kleinodien alter und moderner belgischer Kunst dem Schutze des Schweizer Volkes und der Schweizer Behörden übergab. Bundespräsident S. A. B. erließ die bürgerliche Regierungspräsident, der Stabspräsident von Bern feierten das Ereignis als schönsten Beweis des Vertrauens, der wohlwollendsten Beziehungen und auch des Glaubens an friedliche Zeiten. Die Ausstellung umfaßt 500 Werke der Malerei, der Graphik, der Bildhauerei, der alten Leinwandmalerei und des modernen Kunstgewerbes; sie ist für insgesamt 15 Millionen Schweizer Franken veranschlagt. Die belgischen Namen niederländischer Kunst von den Brimmitiven des 14. Jahrhunderts an bis zur Gegenwart sind vertreten. K. A. B. u. S. w. selbständiges Bild „Education de la Belgique“ ist mitgenommen. Zum erstenmal ließ die belgische Regierung solche Landesgeschäfte über die Grenze ziehen! Die Ausstellung gibt mit all ihren Reichtümern einen „leuchtenden“ Begriff jenes niederländischen Kunstlebens, das in den letzten Jahrhunderten auf Schritt und Tritt in seinen Zaubern steht.

Ausland.

Am 25. März fiel das Urteil im Matteotti-Prozess. Die Politik brachte es fertig, den Totschlag auf den Kopf zu stellen; nicht der Mörder, sondern dem Schuldigen geltend, sondern der Ermordete. Frau Bella Matteotti hat in Erkenntnis der Sachlage kurz vor dem Urteilsspruch darauf verzichtet, sich als Zivilpartei zu stellen; ihren Beschluß begründete sie mit folgendem Brief an den Gerichtspräsidenten von Chiotti, den tief italienischen Mann, wohl aber die „Times“ veröffentlichte. Die Ermordeten Giacomo Matteotti, die mein Schicksal, das Schicksal meiner Kinder, und das Schicksal des freien und zivilisierten Italiens ist, ließ mich glauben, daß die Gerechtigkeit nicht vergeblich anrufen werde. Das blieb der einzige Trost in meinem tiefsten Schmerz, und darum meldete ich meine Ansprüche als Zivilpartei an. Aber infolge verschiedener Vorgänge im Verfahren und mit Rücksicht auf die neue Anklage ist der wirkliche Totschlag nach und nach in den Hintergrund getreten. Das heute zurückbleibt, ist nicht mehr als ein Schatten der Tat. Es lag mir nichts daran, meiner Bitternis Ausdruck zu geben, noch Rache zu verlangen. Nur

Gerechtigkeit verlangte ich. Die Menschheit hat mir die Gerechtigkeit verweigert; Gott und die Menschheit werden sie mir gewähren. Ich bitte deshalb, Exzellenz, um Erlaubnis, von dem Verfahren zurückzutreten zu dürfen, das mich nichts mehr angeht. Ich bitte auch, mich die niederdrückende Pflicht zu erparen, vor dem Gerichte erscheinen zu müssen. Mein Ersuchen vor dem Gerichte würde eine Kränkung des Ansehens meines Vaters bedeuten, für den das menschliche Leben eine so ernste Sache geworden ist.

Die Nachwehen der letzten Wählerbundesversammlung mochten sich in allen beteiligten Staaten geltend. In Polen wie in Spanien, in Schweden, in England, in Deutschland wird das Geschehen in den Regierungen, in den Parlamenten, von der Presse erörtert. Man spricht nach dem wirklich Schuldigen. Englische Blätter nennen Brand. Als neuer Zeitpunkt werden Fragen der Kolonialpolitik unter die Wählerbundesversammlung geworfen. Eine Saat des Mißtrauens wird ausgestreut; welches werden ihre Früchte an der Septembertagung des Völkerbundes sein? J. M.

Auferstehung.

„Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht.“
Luk. 24, 2-3.

Was ist Ostern? Auferstehung! Antwortet uns die Bibel, Auferstehung Jesu von den Toten. Wir haben alle Freiheit, eine andere Antwort auf diese Frage zu geben, an Ostern also etwa zu reden von Frühlingserwachen und Blütenträumen oder dann vom Fortschritt in der Welt, vom Aufstieg der Menschheit oder endlich von der Unsterblichkeit des Menschseins, von seinem Fortleben in den von ihm geschaffenen Werken. Wir haben alle Freiheit, Ostern aufzufassen, wie wir es meinen und verstehen, aber wir meinen und verstehen es nicht ebenjenseits anders, als es die Bibel meint und versteht. Sie bleibt dabei: Ostern ist Auferstehung.

Aber was ist Auferstehung? Wir wollen uns ohne Umschweife an die einfache Aussage halten, die in den Evangelien darüber vorliegt: sie fanden das Grab leer! Auferstehung, wird uns damit gesagt, ist das, was dazwischen liegt: zwischen Karfreitag und Ostermorgen, zwischen dem ins Grab gelegten Leichnam und dem leeren Grab, das die Frauen am Ostermorgen vorfinden. Eine seltsame Geschichte! Am Karfreitag abend in der Dämmerung haben ein paar Getreue den Leichnam des Gekreuzigten abgenommen und in die Grube gebettet. Den Sabbat über waren sie still nach dem Gesetz. Als sie am Ostermorgen kamen, fanden sie den Stein abgewälzt und den Leichnam des Herrn nicht mehr. Was soll man dazu sagen? Da muß etwas dazwischen liegen. Was liegt dazwischen? Die Auferstehung! Antwortet die Bibel.

Doch was heißt das? Denn offenbar ist

es keine rechte Antwort auf die Frage, die hier aufbricht. Diese Frage ist das leere Grab. Sie lautet: was ist hier geschehen? Darüber dunkeln erklären, das will aber heißen: etwas sagen, das diesen Tatbestand aufhebt, so daß man beruhigt weitergehen kann: jetzt weiß ich's! So und so ist's gegangen! Wenn man z. B. sagen könnte: der Leib Jesu ist gestohlen worden! oder noch einfacher: das Grab ist gar nicht leer gewesen; die Geächteten, die darüber in der Bibel zu finden sind, sind Legenden und Mythen!; so wäre das eine Erklärung. Aber keine Erklärung ist es, wenn man sagt: Er ist auferstanden! Sondern damit ist das Rätsel des leeren Grabes nur durch ein größeres Rätsel ersetzt. Erklären heißt: eins ans andere reißen: zuerst geschah das, und dann das, so daß eine festgeschlossene Kette entsteht, wo ein Glied am andern hängt, und man alles übersehen kann. „Auferstehung“ aber bedeutet das gerade nicht. „Auferstehung“ heißt vielmehr: hier reißt die Kette unserer Gründe ab. Der ins Grab gelegte Leichnam und das leere Grab: wie wollt ihr das zusammenreimen? Hier hängt eben nicht eins am andern nach menschlicher Weise. Hier liegt etwas Unbegreifliches dazwischen. Hier geht es durch eine absolute dunkeln Vorgang hindurch. Hier hört das Erklären auf. Es ist wie wenn eine Brücke in die Luft gesprengt worden wäre. Zwei Enden ragen in die Luft hinaus, in der Mitte aber fließt der tiefe Strom. Wie wollt ihr von einem Ufer zum andern kommen? Offenbar nur, indem ihr in den Strom hineinragt und euch von ihm tragen läßt. Aber das ist das für uns Unmögliche! Das heißt ja mit einem Wunder rechnen! — Aber vielleicht ist gerade das und nichts anderes hier gemeint! Vielleicht will uns die Bibel mit dem Wort „Auferstehung“ eben dahin führen, wo uns nichts anderes mehr übrig bleibt als dieses Unmögliche. Vielleicht will sie uns dazu bringen, an etwas zu denken, etwas zu sagen, was wir eigentlich gar nicht mehr denken und sagen können, weil es alle unsere Begriffe übersteigt und zerbricht, zu denken, zu sagen: daß Gott Wunder tut!

Denn „Auferstehung“ — nicht wahr, das hängt in der Bibel untrennbar zusammen mit jenem anderen Worte, das wir sonst sehr gut zu verstehen meinen, mit eben diesem Worte: Gott. Gott hat Jesus auferweckt. Auferstehung ist kein Werk. Wenn wir wissen wollen, wer Gott ist und was Gott tut, so müssen wir an dieses dunkle Wort „Auferstehung“ denken: Gott ist der, der aus dem Tode zum Leben erweckt, der aus dem Nichts Etwas schafft. Das

voll des Geistes und nicht voll der Liebe. Hatte nicht während des Krieges der Egoismus schlimmer als je gegiegt? Dieser Egoismus der Mitmenschen, die morgen so selbständig und zutreiben in der Kirche fallen würden. Seine Predigten waren umsonst gewesen. In die Dinge, die man als nicht zum ewigen Heile gehörig betrachtete, ließ man sich nicht hineinreden. Sie taten, was ihnen sagte. Alle taten, was ihnen sagte, auch die Stäter, da gab es keine Idee.

ist Gott! So erklärt das Wort Auferstehung zwar nicht irgendeinen irdischen Vorgang, aber es erklärt Gott. Es erklärt Gott als den, der kann, was wir nicht können, tut, was wir nicht begreifen.

Man kann diese Verbeugung und Erklärung, die Gott in der Bibel durch die Auferweckung Jesu von den Toten erfährt, ablehnen. Man kann aber ebenso gut das aufkommen, was wir sonst etwa über Gott denken. Ich habe wenigstens schon Menschen getroffen, die tief im Zweifel über Gott hineingeraten waren, aber sie mühten gegeben: wenn wir dazu kommen sollten, an einen Gott zu glauben, dann könnte es nur ein solcher Gott sein, wie er in der Bibel vor uns steht, ein Gott der Wunder tut, ein Gott, der über alles menschliche Begreifliche hinausragt. Denn an einen Gott glauben, der doch nicht viel mehr wäre, als was wir selber sind und können und ringsum in Natur und Geschichte an Möglichkeit und Wirklichkeit vorfinden, das hat ja wirklich keinen Sinn. Gott auferweckt seinen Christus von den Toten, das heißt also eigentlich gar nichts anderes als: Gott ist eben wirklich Gott. Was wollen wir überhaupt noch von Gott reden, wenn wir doch nichts rechtes, starkes, ganzes uns dabei denken? Kann man an einen Gott glauben, einen Gott lieben, zu einem Gott beten, der gerade nur soviel kann, als wir begreifen, der nichts anderes schaffen und ausrichten will, als ohnehin schon da ist? Kann man einen Gott ernst nehmen, der Christus nicht auferweckt hat? Der also mit Grab und Tod ebenso wenig fertig wird wie wir? Das ist es gerade, was uns an der Bibel so unbedingt Respekt abnötigt, daß sie so stark, so gewaltig von Gott redet. Wenn sie nur allerlei unsichere Dinge von Gott zu sagen wagte, wenn sie den gleichen heillosen Respekt hätte vor den menschlichen Ansichten und Begriffen, vor dem Weltlauf, vor Natur und Geschichte, wie wir ihn haben, dann wollten wir sie lieber zumachen und Ostern nach unserer Weise feiern. Nur wäre es dann allerdings nicht mehr Ostern! Es ist wahr: von dem Wort „Auferstehung“ geht etwas aus wie ein Erdbeben, der sichere Boden unserer gewöhnlichen Weltanschauung kommt ins Wanken unter unseren Füßen. Hier muß gerechnet werden mit einer Macht, die durchdringt Schicksal, Weltlauf und Geschichte wie Dynamit einen Felsen. Hier blitzt etwas auf von einer Welt, die ist nicht von dieser Welt, die macht die Welt unserer bekannten Welt ein Ende! Aber warten wir nicht im Grunde alle auf solch ein

Beuileton.

Karfreitag.

Von Clara Forrer.

Und Jesus rief: „Es ist vollbracht!“
Dann erlief er im Sterben noch Verdönnung
Sein heiliges Angesicht, das dorngekrönt.
Dann schwebt sein Mund, daß Wort voll Rebesmacht.
Und steh, des Tempels Vorhang er zerriß,
Es wandelte der Tag sich jäh in Nacht
Und graue Finsternis

Ich aber stehe tieferhinter da,
Als Leib! Ich jene Qual auf Golgatha;
Mittighaftig fühl' ich mich am Todesstern,
Der brach, o Christe, dein allgütig Herz!
Was haben sie in blinndem Haß und Wahm
O Götlicher, dir angetan! —

Du aber sprichst noch heut: „Es ist vollbracht!“
Und wendest Finsternis in Rebesmacht

Osterpredigt.

Von Felix Moeschlin.

Da war man also Farrer, man hatte Glück gehabt, bei den jungen Jahren schon Farrer zu werden, es war ein Staatsbediensteter, der sich aber, was das etwas zu Bedenkenwertes? War man bedrückt, irgendwie beklüftet und be-
Mit gültiger Erlaubnis des Verlags, Orell, Gessner, Zürich, aus seinem Buche „Meine Frau und ich“.

schwingt? Nein, man sah sogar am Karfreitag ziemlich gleichgültig im Studierzimmer und schaute in die Nebengegend hinaus, auf den See und die Berge da drüben und war, aufrichtig gestanden, recht unzufrieden, innerlich kalt und starr, eingefrorenen gewissermaßen, ohne spürbare Gnade und Erwidung, man konnte nicht recht begreifen, warum das nach dem ersten gläubigen und arbeitschaftlichen Stürmen in die Welt hinaus zu gekommen war. Und das da draußen waren also die lieben Mitmenschen, die sie denn und geleitet und lenkend befehrt und befehligen gemacht werden sollten. Bauern, Anechte und Tagelöhner. Sie arbeiteten, arbeiteten ununterbrochen, das mußte man ihnen lassen, arbeiteten maßlos los. Und sie trantent Wort, auch das nicht immer in der bedenklichen Menge, auch das bis zur Wahnsinnigkeit, sie feierten lärmende Hochzeiten, wobei sie möglichst weit über Land führten, um durch viel Dörfer mit ihrer kalten Luft großzutun, sie gingen mit Zylinder zu den Begräbnissen, daß man sie kaum wiedererkannte, sie lärmten am Neujahrstag, machten zu Fastnacht ihre wahrhaftig etwas allzugroben und wütholten Späße, wieder mit tonen Lärm und Geschrei und Gehele wie nur möglich, und waren auch feiert sie nach dem, und nicht gerade von den schönsten Sitten. Um ewigen Licht fanden sie nur, wenn sie den Tod nahe spürten, und auch da war es nur ein dürftiges Lichtlein sozulagen, keine Stelle, kein Schein. Und er war der Farrer, der Sirte. Ach, was kümmernte sie sich um ihn und sein Wort. Das Jahr ging wie ein Ahrenwert, mit zehn Wintern Moß täglich, auch mit fünfen, je nachdem, aber mit mehren, nur ein wenig gefühl, wenn einer beim Kirchengesängen von der Seite her und den Rücken brach, oder wenn eine Kuh vorzeitig kalbete, ein leuchtgeborenes Kind an einem Baum den Schädel einrannte. Hatte

nicht die Maul- und Klauenpeuche eine größere Erschütterung hervorgerufen, als je ein innerer Sturm der Sehnsucht und der Liebe? Kamen sie nicht aus Gewohnheit bloß in die Kirche, vielleicht aus Angst, nicht aus Bedürfnis, nicht aus dem Wunsch, Erlebens zu hören, ein paar alte Beschwöner ausgesprochen und ein paar zitterige Grotte? Und morgen war Ostern, Christus ist erstanden, ach ja, man mochte nachgerade dran zweifeln, und er mußte darüber nachdenken. . . . das wievielte Mal mochte es sein? Wie mochten es denn die alten Farrer beim fünfzigsten und sechzigstenmal?
Die Bauern erlebten wenigstens in den Neben ihre Erschütterungen, denn dann und wann, wenn es alles durchschien, ertrappte man sie beim Singen, wenn sie die Schalle hundert. Würden sie ohne Grund singen? Da war auch ein alter Mann, den er einmal in einem Saatsfeld gesehen hatte. Ein häßlicher alter Mann. Breitbeinig war er dastehend, die Hände in den Hosentaschen, mit etwas krummen Beinen wahrhaftig, und zu seinen Füßen brach die junge Saat aus den Schollen, Edelklingen nebeneinander, die alles durchschien. Und der Alte grünte moßig, häufig beim Anblick dieser gewaltigen Revolution aber was er sich dabei denken mochte. Etwas von der Erschütterung der Welt mußte doch in diesem Augenblicke im Bauern sein. Nicht im Alter allein geschah etwas, auch in dieser Seele. Die Bauern hatten es gut. Auch die Tiere hatten es gut. Ja, ein Birnbaum hatte es viel besser als er, wenn er im Herbst so voll und fröhlich hing, daß man ihn mit einem Dutzend Stangen fassen mußte. Der wußte wenigstens, moqu er da war.
Aber er? Morgen würde er predigen, und die Bauern würden dazwischen und zuhören und singen. Und die Kirche würde sicherlich voll sein. Aber nicht

anderwärts getrieben und geliebt worden.
Was aber liegt näher als die Frage, ob es nicht auch für uns Stadtbürger möglich sein sollte, einen ähnlichen Weg einzuschlagen? Die Lösung ist für uns ungemein schwieriger, und doch sollte sie für uns nicht laffen!
R. Köhler.

Die erste bernische Notarin.

Die Vizeerin Fräulein Schlumpf hat als erste Frau im Kanton Bern das Notariatssegament bekleidet.

Dezemberaktion „Pro Juventute“

zu Gunsten der Mutter, Säuglings- und Klein-Kinderfürsorge hat ein sehr erfolgreiches Resultat ergeben. Die Werbung über den Karren- und Markenverkauf ergibt einen Reingewinn von 705 376.86 Fr. gegenüber 660 000 Fr. im Jahre 1924. Verkauft wurden 8 847 721 Stück Pro Juventute-Marken sowie 1 074 460 Stück Karren- und Karrenbindermarken. Der größte Teil dieses Reingewinns wird wieder früher in den einzelnen Bezirken, die das Geld ausbrachten, und wird dort durch hunderte von Familien das weitverbreitete Werk der Fürsorge für Mutter und Kind befruchteten.

Die Völkerbundskommission für Kinder- und Jugendschutz

ist letzte Woche, am 22. März, in Genf zu ihrer ordentlichen Tagung zusammengetreten.

Bekanntlich besteht diese Kommission aus zwei Unterkommissionen, von denen die eine sich hauptsächlich mit den Fragen des Frauen- und Kinderhandels, die andere mit den Fragen des Jugendschutzes befaßt.

Das Komitee gegen den Frauen- und Kinderhandel genehmigte zunächst den Bericht des Sekretärs über die Ratifizierungen der internationalen Konvention für Frauen- und Kinderhandel vom Jahre 1921 und die neuen Anschlüsse an diese Konvention, worunter sich ja nun auch derjenige der Schweiz befindet; ferner prüfte die Kommission die Berichte mehrerer internationaler Organisationen und die Berichte der Regierung für das Jahr 1924. Mme. Avril de Sainte-Croix erstattete dabei Bericht über den von einer französischen außerparlamentarischen Kommission ausgearbeiteten Gesetzentwurf betreffend Reform der Bestimmungen über die Sittlichkeit. Der Gesetzentwurf zielt auf eine Aufhebung der amtlichen Regulationation der Prostitution in Frankreich hin.

Ferner nahm die Kommission einen Antrag an betreffend die Erstattung von jährlichen Berichten durch die Regierungen über die öffentlichen Häuser. Sie stimmte weiter einem Antrag zu, welcher dem Völkerbundsrat empfiehlt, das Generalsekretariat des Völkerbundes zu eruchen, von allen Staaten Angaben über die Verwendung von Frauen in der Polizei zu verlangen. Die Kommission beschloß, einen provisorischen Berichterstatter zu ernennen und die Frage der Ausweisung von Prostituierten fremder Nationalität in Beratung zu ziehen.

Die Unterkommission für Kinderschutz ihrerseits hat sich mit der Frage zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der ersten Kindheit befaßt, mit Fragen über das Heiligtums- und Spätkalter, über die Wiedererziehung von Kindern fremder Nationalität, die Förderung von verlassenen, vernachlässigten und verkehrten Kindern.

Hauptsächlich aber hat sich das Unterkomitee mit den Berichten des internationalen Arbeitsamtes über die Wirkungen der Kinderarbeit, über den Einfluß der Arbeit auf das physische und moralische Wohlbefinden der Kinder und über die Maßnahmen zur Linderung der Not der Kinder im Falle von Streik, Krankheit oder Tod des Ernährers befaßt.

Auch die Wirkungen des Kinematographen auf die Mentalität und Moralität des Kindes sind einer Prüfung unterzogen worden.

Auf der Traaktandenliste stand schließlich noch der Entwurf einer internationalen Konvention zur Vollziehung der Urteile über Unterhalts- und Beitragspflicht an Kinder, deren

Verfolger sich ins Ausland geflüchtet haben, um sich dieser Pflicht zu entziehen.

Die Gesamtkommission für Kinder- und Jugendschutz besteht aus 11 Mitgliedern, darin sind durch Frauen vertreten Dänemark (Dr. Estrid Heim), die Vereinigten Staaten (Miss Grace Abbott) und Uruguay (Dr. Pauline Louisi).

Überdies zählt jede Unterkommission noch eine Reihe von besonders erfahrenen Beisitzern, worunter wiederum verschiedene Frauen.

So sitzen in der Unterkommission gegen den Frauen- und Kinderhandel Frau von Montet nach als Vertreterin des internationalen Kath. Mädchenschulvereins, Mme. Curdoh-Secretan für die Freundinnen junger Mädchen, Miss Vater vom Internationalen Bureau gegen den Frauen- und Kinderhandel und Mme. Avril de Sainte-Croix als Vertreterin der internationalen Frauenorganisationen.

In der Kommission für den Kinder- und Jugendschutz befinden sich Miss Julia Lathrop (von der nationalen Konferenz der Social Worker der Vereinigten Staaten), Miss Charlotte Whitton (vom Nationalrat für Kinderarbeit in Kanada), Mme. Helene Burniaux (internationaler Gewerkschaftsbund), Dame Katherine Furse (als Vertreterin der Pfadfindern- und Pfadfinderinnen) Miss Eleanor Rathbone (als Vertreterin der internationalen Frauenorganisationen) und endlich Miss Geraldine Jebb (vom internationalen Kinderhilfswerk).

Die italienischen Frauen und das Stimmrecht.

Bekanntlich ist den italienischen Frauen letztes Jahr, von Kammer und Senat hauptsächlich auf Veranlassung Mussolinis, der dadurch leitete, dass Stimmrechtsfrauen gegebenes Wort eingeleitet hat — das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten, allerdings mit starken Einschränkungen, erteilt worden. Eine Italienerin, die wählen darf, muß das 25. Jahr vollendet haben und außerdem ein Zeugnis vorlegen, daß sie die Volksschule durchgemacht hat. Von der Vornahme eines solchen Zeugnisses muß sich bestimmen, wann und wo es zu erlangen ist. Die vorzuziehenden Klassen gehören die Mütter und Mütter gefallener Soldaten, dann Frauen, die durch eine Kriegsangelegenheit oder eine andere besondere Anerkennung geehrt worden sind, dann Frauen, die einem eigenen Haushalt vorstehen oder Rechtsvertreter ihrer Kinder sind, und endlich Frauen, die 100 Lire und mehr Steuern zahlen. Die Frauen der beiden ersten Klassen können wählen, auch wenn sie weder lesen noch schreiben können. Die Vertreterinnen der dritten und vierten Gruppe müssen, wenn sie über kein Schulzeugnis verfügen, ihren eigenen Notar und drei Zeugen sich bescheinigen lassen, daß sie lesen und schreiben können, oder sie müssen sich einer kurzen „Bildungsprüfung“ unterziehen.

Gegenwärtig finden nun die Eintragungen in die Wahllisten statt. Die Frauen müssen dabei selbst um die Eintragung in die Liste bemühen. Es muß ein bestimmtes Formular ausgefüllt werden — man denke nun z. B. an die „Bildungsprüfung“, oder die Bescheinigung durch Notar und Zeugen, daß man lesen und schreiben könne — sich nicht allzuviel dieser „Mühe“ unterziehen würden, umliewegen noch, wenn man das im Großen und Ganzen unpolitische Naturell der Italienerin mit in Betracht zieht. Nur bei festem, gegenwärtig bestehendem politischen Druck ist sicher auch nicht dazu geneigt, die Frau in das politische Leben hineinzuzulassen. Gemäß ist diesen politischen Verhältnissen ein großer Teil der Urliste anzuzweifeln, daß, wie die italienischen Zeitungen berichten, die Frauen von dem neuen Rechte nur geringen Gebrauch machen. In Mailand z. B. sollen von etwa 250 000 Frauen, die das Stimmrecht beantragt haben, nur etwa 5000 die Eintragung nachgesucht haben, in Florenz nur 25 000 von nur 1200, in Genua soll nicht besser sein. Das Ergebnis liegt das Endresultat noch nicht vor, das Ergebnis kann sich also noch ändern, wenn — wir glauben es offen — auch nicht gerade viel Aussicht darauf vorhanden ist. Politischer Druck ist eben einer jungen Bewegung, die zu ihrem Wachstum freier, frischer Luft bedürfte, nicht förderlich.

Der Kampf der Brauer gegen Prohibition und Frauenstimmrecht in Amerika.

Im Jahre 1915 verteilten die Antistimmrechtsfrauen in den Vereinigten Staaten von

Nordamerika überall ein rosa Flugblatt, das die Aufschrift trug: „Woman Suffrage and the liquor question — Facts show women's votes have not aided prohibition!“ (Frauenstimmrecht und Alkoholfrage — Tatsachen beweisen, daß die Frauenabstimmungen der Prohibition nicht geholfen haben). Dr. Diem schreibt in No. 11 des Schweizer Frauenblattes einen Artikel, um auch uns dies zu beweisen. Es ist scheinbar richtig, die Frauen bekamen das Stimmrecht erst, nachdem die Alkoholgegner die Schlacht gewonnen hatten. Aber in dieser Zeitlang könnte leicht die Arbeit der Frauen erkannt werden und deshalb hier einige Zeilen der Richtigstellung.

Die führenden Frauen der Stimmrechtsbewegung, wie Elizabeth C. Stanton, Susan Anthony, Lucy Stone, haben von Anfang ihrer öffentlichen Tätigkeit an nicht nur für das Frauenstimmrecht gekämpft, sondern auch für die Befreiung der Sklaven und gegen den Alkoholismus. 1869 vertiefte der Staat Wyoming den Frauen das Stimmrecht — im gleichen Jahre wurde die Prohibitions-Partei gegründet. Von dieser Zeit an dauern die enormen Anstrengungen, die die Brauerei- und Alkoholinteressen gegen das Frauenstimmrecht unternommen haben. Temperanzbewegung und Frauenstimmrecht wurden gemeinsam bekämpft. In allen Staaten entstanden unter Führung lokaler Politiker und Wirte etc. die Vereine „pro alcohol“. Der Brauerbund der U. S. A. wurde die Zentralstelle der wissenschaftlichen und kommerziellen Propaganda. Wo die Temperanzbewegung sich sichtbar machte, wo die Frauen intensiv arbeiteten und ein Referendum für das Frauenstimmrecht in Frage kam, trat die Organisation der Brauer in Kraft und die Partei der Frauen wurde immer und immer wieder geschlagen. In einem der Rapporte an die U. S. Brewer Association aus dem Staate Nebraska steht: „Wir haben das Frauenstimmrecht geschlagen unter enormen Kosten, unsere Mehrheit war 9000 Stimmen. Hätten die Frauen gewonnen, so wäre natürlich der Staat Nebraska trocken gelegt worden.“ Solche Beispiele könnten aus allen Staaten angeführt werden.

Die Alkoholpropaganda wurde sehr geschickt geleitet. Jeder Politiker, jede Partei, die ans Ruder kommen wollte, wurde überwacht. Wer Alkoholgegner war oder pro Frauenstimmrecht, der hatte einen besonders harten Stand und wurde meist an die Wand gedrückt. Unsichtbar waren die Kräfte, sie hielten sich im Dunkeln, selten traten sie direkt mit Drohungen hervor.

Immer heftiger wurde der Kampf. Die Brauer mußten die Propagandakosten fast jedes Jahr erhöhen. Sie gingen an pro Maß Bier 1 Cent an die Brauer-Propagandakasse zu bezahlen, dann 2, 3, 5 Cents. Die Kosten sollen allmählich bis auf 60 Cents, ja 1 Dollar pro Maß gestiegen sein. Die Brauer zahlten $\frac{2}{3}$ der Whistfabrikanten $\frac{1}{3}$ an die Propagandakasse und in den Jahren 1910—1918 sollen diese Gelder jährlich 4—10 Millionen Dollars ausgegahet haben. Auch die Vertreter der Alkoholinteressen mußten dran glauben. Die National Retail Liquor Dealer's Association machte ein Prinzip daraus, bei Bezahlung aller Rechnungen an Käufer, Flaschenlieferanten, Bauleute, Glaswarenhändler je einen kleinen Prozentsatz für Propagandakosten abzugeben. Und diese enormen Gelder wurden für Zeitungspropaganda gebraucht oder sie wanderten in die politischen Parteiassoziationen der Gegner oder Unterstützung der Freunde mit Geld oder Stimmen. (Siehe C. Chapman Catt & N. K. Schulz: „Woman Suffrage and Politics.“ Verlag C. Scribner's Sons, New York.)

Sätze, welche die Abstinenzbewegung gegen diese hemmenden Gewalten gesetzt und die Frauen das Stimmrecht erhalten? Ich glaube kaum. Es brauchte noch größeren Druck. Der Krieg brachte ihn. Alles geriet in Fluß und

ins Wanken. Die Brauer machten große politische Fehler. Sie waren ja zur Mehrheit von deutscher Abkunft und sie hatten im Jahre 1901, als das Wort German (deutsch) noch einen mächtigen Klang hatte, die German-American Alliance gegründet (neben vielen anderen Vereinen). Diese „Deutsch-Amerikanische Allianz“ hatte 2 1/2 Millionen Mitglieder und kontrollierte 700 deutsche Zeitungen in den Vereinigten Staaten. Nun kam der Krieg; der enorme, meist künstlich geschürte Haß gegen alles Deutsche, der so weit ging, daß man das Wort German am liebsten aus dem Wörterbuch gestrichen hätte, daß man jedem German Hospital einen anderen Namen gab, German measles (Röteln) in Liberty measles umtaufte, etc. Die Brauer konnten ihre German-American Alliance nicht umtaufen. Vielmehr wurde diese verächtlich pro-deutsch zu sein, ja sie unterfugte die deutsche Spionage. Und da kam das Debauche. Wenn einer gegen die Kriegspolizei angehen wollte, so winkte ihm Gefangenschaft, und diese nimmt doch niemand gerne auf sich, selbst dem Bier und dem Whiskey zuliebe nicht. Die Macht der Alkoholinteressen verschwand, die Abstinenzbewegung siegte in Washington und die Frauen erhielten das Stimmrecht. Mrs. C. Chapman Catt sagt in ihrem oben genannten Buche: „Wäre in den Vereinigten Staaten keine Bewegung für Prohibition gewesen, so hätten die Frauen das Stimmrecht zwei Generationen früher erhalten. Wäre jetzt die Prohibition nicht strenglich gewesen, so hätten sie noch eine weitere Generation für ihre Rechte kämpfen müssen.“

Und jetzt? Jetzt ist Amerika trocken, theoretisch, und der Kampf um den Alkohol geht ruhig weiter. Ganze Städte sind alkoholfrei, verachtet, in New York trinkt jeder der will, die jungen Leute verlangen jetzt Schnaps und Bier, viel mehr als früher, und die Zeit scheint nicht ferne, da die dunklen Mächte wieder siegen werden. Die Stimmen werden immer lauter, die die Aufhebung der Abstinenzgesetze verlangen, da das Volk durch die betrügerischen Maßnahmen und Schleichwege, die zur Erlangung von Alkohol nötig sind, aufs tiefste ver-

Hauswirtschaftliche Etche

Ostereierausstellung.
Am den alten Lieber, aber leider mehr und mehr verfallenden Brauch des Osterfestens neu zu be- eine Ausstellung von gefüllten Eierchen veranstaltet, die von überaltert, von Stadt und Land, von Künstlern, Bauernfrauen und Kindern reichlich und fröhlich befüllt war.

Die alte Technik des Färbens mit Zwiebelhäuten, heißt es im „Bund“, hat die Richtung nach der Moderne teilweise mitgemacht. Eine einfache Bauernfrau zeichnete mit Zitronensaft allerhand launige Kompositionen auf die Eierchen, die die Steuerkommission mit dem Eierfärben in Verbindung gebracht wurde. Karfreitagsgesetz mit dem großen Kreuz langten von Städterinnen und vom Lande ein. Die Ornamente ergab sehr schöne Resultate. Besonders reizvoll war die Verbindung von Ornament und Figurlichem, die ein Gemeler zustande brachte. Sehr gut gelungen waren auch die Eierchen, die in der Keramiktechnik behandelt waren und ausleihen, als ob sie mit einer Glasur überzogen wären.

Gemalt oder gezeichnete Eier waren verschiedene Eier. Szenen und Landschaftsbilder aus dem Wallis jierten eine Kollektion Eier. Sehr schön waren die Eier, von denen eines eine Kopie der Dürerischen Falen trug. Eigene Ideen entwickelten besonders junge Mädchen und Schüler vom Hohen, der mittels Radio die Osterwünsche entgegen nimmt bis zu ganzen Geflüchteten aus dem Helvetien. Zu Graffitos waren wurden verschiedene Eier hergestellt, ebenso in Battenmatten. Wunderbar schön waren verschiedene Eierchen. Der Humor kam voll zur Geltung. Da war ein Hühnerbund mit seinen verschiedenen eiförmigen Typen und einem rabenschwarzen Ei, aus dem ein winziges Hühnchen schlüpfte; die Laubentypen von der gemalten und geschmückten Schönheit mit ihrem „Coastler“, dem Gemeler mit seinem „Chraui“, der frommen Helena, bis zu einigen Wappstücken waren nachher nicht zu vergessen. Der Substitut spiegelte sich auch in andern Eiern wieder, es fanden sich ein kaffischer Jopf unter der Eierschale eines laudenden Teufelchens: „Schon wieder einer!“

Jetzt das Märchen von den sieben Geiseln, in der das Reinjagen ja so anständig und anständig als möglich eingeprengt wird, nämlich im „Kostappden“, und vielen anderen. (Schluß folgt.)

Von Büchern.

Protestantische Volkskunst und Heimatbuch. Die Schweizerische Volkskunst für Heimatbücher heißt es: „Das Märchen des Heimatbuchs ist der verdienstliche Bewegung gewidmet, die in weite Kreise des protestantischen Volkes die Erinnerungsbücher und Karten für Taufe, Konfirmation und Hochzeit in einer künstlerisch wertvollen Form bringen möchte. Die Schweiz. Kommission für Verbreitung guter religiöser Bilder hat dieses Unternehmen ins Leben gerufen, eine solche Auswahlschrift künstlerischer Graphik teils nach altem, teils nach neuem, zum großen Teil von lebenden Künstlern geschaffenen, kamst heute auf ganz praktische Weise gegen den lächerlichen Reich, der auf Zeit- und Geldwerte hin, zu Stadt und Land, in weit größeren Mengen gefertigt wird, als man vermutet, Reich, der oft noch jahrelang aufbewahrt wird, als „Schauwerk“. Die Wohnungen verunruhigt und den Gehmaß misleidet. Der Heimatbuch hat deshalb auch den Zweck, dem großen Anreger und Leiter dieser protestantischen Volkskunst, Pfarrer B. K. u. n. in Winau, das Wort erteilt, damit, eben noch auf die Osterzeit hin, weit herum bekannt werde, was hier erstrebt und geleistet wird. Zusätzlichen Illustrationen und eine farbige Kunstbeilage werden für diese religiösen Bilder, die jedem etwas bieten, der ihnen offenen Auges und Herzens entgegenkommt. Wir unterstützen den guten und höheren Kampf gegen den Schind, wenn wir die 1 1/2 Bände in den Papeterien verlangen und auf den Pfarrämtern mündigen!

leucht widmet loger auch in unserer Zeit Albert Weiti ein reizvolles Bild.

Wer den Teufel etwa noch nicht kennen sollte dem möchte ich die Frage stellen: Hast du wohl noch ein Kind gesehen, das „nein“ sagte, nicht etwa bloß auf die Aufforderung zum Schlafengehen oder Wachen oder Hinunterkriechen von Medizin, da war's ja nicht verwunderlich, sondern logar auf das Anerkennen von sehr bedächtigem Gemüte, wie das Augen- und Spiegelspiel? Oder hast du ein junges Mädchen das beim heftigsten Regenwetter ihr leichtestes Kleid wählt, augenblicklich aus keinem andern Grunde, als weil die Mutter eben vom Frieren redete; oder ein Jüngling, der bei der Beerdigung seiner Verwandten in grüner Toppo und gelben Schuhen unter die Trauerverammlung tritt, oder bei einem ihm vom Vater empfohlenen Beruf just aus dem Grunde nicht die gültigen Überlegungen dazu vorhanden wären? Eine Jungfrau legt dem Bewerber, den sie im Grunde möchte, plötzlich „nein“, oder einem andern, den sie nicht liebt, „ja“, nur weil der Teufel glänzend am falschen Fährlein lag. Hoffentlich ist der betreffende Priester dann zu klug, die wahre Antwort, nicht die vom Teufel erteilte, herauszufinden und sich danach zu richten. Man kann's freilich nicht jedem erwarren. Viele sind ja noch, wie jener Jüngling, der mit einer erbärmlichen, er hätte im Pfänderpiel ein Grauen küssen sollen, was er auf ihre heilige Aemter schlichtlich unterließ. Nachher habe sie ihm dann einmal während vorgekommen: „Wenn man in der Art Nein sagt, so heißt das auf der ganzen Welt Ja.“

Merken wir uns also, daß das Gebiet der Liebe und vielfach leider auch das der Ehe ein bevorzugter Sammelplatz des Teufels ist. Aber auch außer-

halb macht er sich recht bemerkbar. Wer kennt nicht Mäde, die, wenn die Hausfrau Gebratenes möchte, ganz ihrer Gelotenen auf den Tisch stellen, Hausfrauen, die jedesmal, wenn ihre Magd eine Arbeit ernstlich an Hand genommen hat, sofort eine andere viel nötiger halten? Wehr kann man beobachten, die, wenn ein Schüler den Satz schreibt, wie ihm der Schmebel gewachsen ist, diesen Satz unbedingt zu brechen müssen, wie Gäste niemals wachen, sondern nur auf dem Papier daherschlafend. Ebenso gibt es Schüler, die in dem Augenblick, wo man die eine Seite eines Gegenstandes betrachten möchte, diesen auf die andere drehen und was verglichenen Tride alle sind, die man durcshaus nicht immer als bewußte Weidweizereien auffassen darf. Auch die himmelstürzenden Bürger, denen tollföhr ein Nein aus der Feder fließt, wenn das Wohl des Staates ein Ja verlangen würde, sind nicht ohne gewisse nicht immer die Pflicht, diejenige Staat, von dem ja auch sie ein Teil sind, zu schädigen.

Es dürfte nun wohl klar geworden sein, daß unter dem Teufel nicht die begnadete, vernünftige Weisung verstanden ist, die der Einsicht des Betreffenden entspricht, auch nicht das bewußte Zwißerhandeln mit bestimmter Absicht, sondern jener unüberwindlich dunkle Drang, nicht zu tun was einem nahegelegt wird, oder umgekehrt das Unerwartete zu ergreifen — jener dunkle Drang, der wie ein Teufelchen aus der Schachtel springt, sobald man den Knopf berührt!

Besonders gut bekannt ist dieses Teufelchen den Mittern, zumal jenen, deren Sprößlinge so ungeheuer viele oder dann dierzehnjährig sind. Das pfeifen nämlich Zeiten zu sein, in denen die Entwicklung einen Sprung vorwärts macht, der Kreis des Bewußtseins sich mächtig erweitert. Der junge

Wenig spürt dann, daß er neue Gebiete betritt, in denen er sich vorerst ungerührt fühlt, wo er Gefahren und Befähigungen wittert, plötzlich die Lage nicht mehr versteht. Da pfeifen dann jedesmal, gleichsam als Schußmagazinen, die „Neins“ hervorzufließen. Aehnliches spielt mit bei den Liebeserwachen und in Ehebesetzen überhaupt zu häufigen Hemmnungen. Wie tief hier Teufel in der menschlichen Seele liegt, kann man schon daraus erkennen, daß er oft das einzige ist, was noch übrig bleibt, wenn durch eine der häufigsten Gelisteskrankheiten, die Schizophrenie, die Seele gleichsam bis auf den Grund auseinander gehalten wird. Unverfehrt hoch einzig noch dieser Robold in der Tiefe und treibt seinen Spud, in dem er z. B. die Kranten zum Wachsen treibt, wenn sie liegen sollten, sie nicht anliegen läßt, wenn man sie bewegen verlangt. Nachtrag wird bemerkt, wenn man sich ihnen vorsetzt, dafür werden solche gehalten, sobald niemand hinsieht und was der entloben Wipperstingeliten mehr sind. Da sie ganz automatisch erfolgen, handelt es sich um etwas, das eben zu allererst in der Seele wurzelt, um einen Grundtrieb, der in der menschlichen Entwicklung keinen bestimmten Zweck hat und nicht abgelehrt werden könnte. Am deutlichsten wird das, wenn wir den Reizgeiß bei Kindern beobachten, wo er umlornoch auffällt und mißfällt, weil er in unserer Verhältnissen den Erziehern fast immer un bequem zu sein pflegt.

Daß der Teufel aber auch höchst nötig und nützlich sein kann, zeigen die alten Volksmärchen, die uns in ursprünglicheren Verhältnissen hineinsehen lassen, wo es noch notwendig war, z. B. vor Wölfen zu warnen und vor unendlichen Wäldern, in denen man viele Tage herumtappen konnte, wie es bei Kindern die widerstandslos die Wölfe hineinließen,

borben werde. Vielleicht wird aber das Frauenstimmrecht die Abstinenzgesetze erhalten. Jedenfalls arbeiten die Frauen in den U. S. jetzt in intensiver Weise für die Durchführung der bestehenden Gesetze und deren Erhaltung.

Wenn nun Hr. Dr. Diem am Schlusse seines Artikels, ganz vom Gesichtswinkel des intensiven Antialkoholikers aus die Frauen auffordert, die Abstinenzbewegung zu unterstützen, denn diese bedeute „nicht nur Schutz der Frauen und Kinder, sondern auch Förderung der Frauenstimmrechtsbewegung“, so glaube ich, daß aus Obigen hervorgeht, daß dies, jedenfalls für die Frauenstimmrechtsbewegung in Amerika, nicht ganz zutrifft.

Für uns Schweizerfrauen liegt der Kernpunkt der Frauenbewegung nicht in der Abstinenzforderung, obwohl wir die Temperenz für enorm wichtig halten und sie nach Kräften unterstützen sollten. Wir müssen aber das Stimmrecht haben, um eine Zahl ebenso wichtiger Fragen betreffend Familie, Wohl der Kinder und der einzelnen Frauen in gerechter Weise zu lösen.

Aus dem Auslande.

„Palais de la Femme sans Foyer.“

Zu Gunsten der alleinlebenden arbeitenden Frauen, die den Gefahren der Heimatlosigkeit am meisten ausgesetzt sind, hat die Pariser Heilsarmee beschloffen, ein Gebäude anzufangen, in dem nach jeder Zinszahlung 743 Einzelzimmer den weiblichen Frauen...

leitern, den Angestellten, Adamenädchen und einfachen Stubentinnen gegen eine sehr bescheidene Miete zur Verfügung gestellt werden. Dieses Palais de la Femme sans Foyer ist ein Gebäude im Quartier der Bastille (94, Rue de Charonne), und sein Ankauf hat die Heilsarmee 3 1/2 Millionen Fr. gekostet, eine Summe, die im Laufe von 25 Jahren bis auf den letzten Centime abbezahlt sein soll. Zur Sicherstellung dieses humanitären Wertes zugunsten der Frauen hat sich in Frankreich unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Komitee gebildet, das die Verantwortlichkeit der Heilsarmee auswirksam zu unterstützen sucht.

Weibliche Stadträte in Deutschland.

Das deutsche Frauenvereinsamt hat kürzlich eine Enquête durchgeführt, wieviel weibliche Stadträte gegenwärtig in Deutschland tätig sind. Dabei sind allerdings vorberhand nur die Städte mit über 25 000 Einwohnern in Betracht gezogen worden (eine neue Enquête, die auch die kleineren Gemeinden miteinbezieht, ist in Vorbereitung). Daraus ergibt sich, daß es zur Zeit in Deutschland in diesen Städten zusammen 745 weibl. Stadträte gibt; der Prozentsatz variiert je nach den einzelnen Staaten zwischen 4,5 % und 12,5 %. Bayern weist die kleinste, Hessen die größte Zahl auf. Die totale Ziffer mit Einbezug auch der kleineren Gemeinden dürfte auf etwa 1400 geschätzt werden. Das ergibt, daß im Vergleich zu den erstmaligen Wahlen im Jahre 1919 kein Fortschritt erzielt wurde, aber auch kein Rückschlag verzeichnet werden mußte.

Geschichte der Frauenbewegung in der Schule.

Auf seiner Generalversammlung in Dresden hat der Bund deutscher Frauenvereine beschloffen, die Aufnahme der Geschichte der Frauenbewegung in die Lehrpläne für die höheren Schulen zu propagieren. Zunächst soll ein Leitfaden der Frauenbewegung herausgegeben werden. Der Vorstand des Bundes hat die Abfassung desselben der Direktorin der sozialistischen Frauenschule in Hamburg, Frau Margarethe...

Zeuge, übertragen. Der Leitfaden wird im Laufe des Sommers herauskommen.

Kinderheiraten in Indien.

Die englische Zeitung „Times of India“, die in Bombay erscheint, stellt erschreckende Zahlen von Kinderheiraten und Rinderpervertierung auch zu unserer Zeit noch fest. Die Volkszählung vor einigen Jahren ergab, daß in Bombay rund 49 000 Mädchen unter 5 Jahren verheiratet waren. Schon 2000 dieser Befragten waren im Alter, da unsere vorpflichtigen Bildlinge ihre frühe Freiheit austauschten, schon Witwen. Und Witwe mit dem ganzen Glück dieser Schicksalsgezeichneten im indischen Volksempfinden! 261 000 Mädchen waren zwischen 5 und 10 Jahren zur Ehe gekommen, unter ihnen traf 18 000 das Los der Witwe. Die höchste Zahl der Kinderheiraten, 645 000 betraf Mädchen zwischen 10 und 15 Jahren, wovon schon 34 000 den Satten degeben hatten.

Die Kindersterblichkeit in Bombay betrifft heute noch 411 unter 1000 Lebendgeborenen, eine Zahl, die mit entsetzlicher Deutlichkeit das Elend der Kinderheiraten beleuchtet. D. J. R.

Von Büchern.

„Menschwerdung“, eine epische Trilogie von Johannes Domenig, Verlag von J. Schuler, Chur. Das Buch ist eine feine Übergabe, geschaffen aus hohen, sittlichem Ernst, tief empfundenem Gotteserlebnis; aus kraftvoll-originellem Gedankenarbeit; eine Theodice im besten Sinne. Dem ersten Leser, der sich darin verliest, wird das Epos wahre Feiertage, manchem Zweifelser Trost und Freude bringen. Auf seine kürzeste Formel gebracht, bedeutet das Werk nichts Geringeres, als den Aufstieg des Menschengeistes zum Adamsmenschen zum Geistesmenschen. Dieser Weg nun wird in erzählender Dichtung dargestellt; mit herbem Wahrheitsmut und...

schneidender Ironie geistigt hier der Autor alles, was den Aufstieg zum Geistesmenschen hindert: Naturkraft, Mammonismus, Krieg, äußeres Frommlein und Ueberhöhung der modernen Technik.

In dichtestem Gewande zieht im 2. Teil des Wertes Christi Lehre und Leben als erlösende Tat am Leser vorüber. Die Erzählungen der Evangelien werden Gegenpart, ein feines Verständnis und warmes Gefühl des Besseren weht in ihnen. Christus weist den Weg zur Freiheit der Gotteskinder, er selbst geht diesen Weg in Not und heiligem Kampf — siegreich! — Zum Schluss wird der „Aufbruch“ des Geistesmenschen durch verschiedene Menschen-Schicksale und -Witlen illustriert, wir sehen die Wiedergeburt des Religiösen. Vom Nebo aus schaut heute der Gläubige das Neuland, den Anfang einer wahrhaft christlichen Weltstellung des Menschengeschlechtes. Und der Verfasser frönt seinen Schlußgedanken mit dem vertrauten Jubelruf: „Du schick, nimm ein, o Gotteskinds, Du alter Sehnachts Stillung, Deinen Weltenthron.“

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmeststr. 33.

Schreibe wie es mir ist!

daß ich mit Ihrem Feigen-Kaffee sehr zufrieden bin. Seit ich Solos gebrauche, habe ich immer einen guten Kaffee, der schon vielen geschmeckt hat.

Frau Panger in S. 152

SYKOS
Badenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.40, NAGO 0.10

„Schweizerperle“
heißt das butterreiche Kochfeld, dessen feines Aroma und die Ergiebigkeit in der besten Küche seit Jahren beliebt ist und
bleibt
zum Kochen, Braten od. Backen ersetzt es reine Butter und geht vor deren Selbst-Einsieden
voran.
Probieren Sie, bitte!
Erhältlich in Lebensmittelhandlungen.
Kochfeld-Raffinerie
„Schweizer-Perle“ A.-G., Zürich

Lauterbrunner Klöppelchen :: Filets
Grindelwaldner Kittell :: Feine Häkelarbeiten
Depots in allen Städten. Verlangen Sie Muster und Preise.
Verein für Heimarbeit im Bern.-Oberland
Interlaken

Im Seimelli,
(Kinderheim, Haushaltungsschule und Strickstube) können noch zwei 1034
Schülerinnen
für soziale und erzieherische Arbeit aufgenommen werden. Alter nicht unter 18 Jahren. Auskunft erteilen die Leiterinnen:
A. Schmid und J. Staehelin
Ober-Sommerli b. Amriswil.

Ecole nouvelle de Ménage
JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.
Madame Perret *Veuve du Colonel David Perret*
à Cour-Lausanne, Grande Riveau bord du lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 150

Frauenbund Winterthur
empfiehlt seine:
Interne Haushaltungsschule
Halbjahreskurs à Fr. 300.—
Beginn des neuen Jahres am 19. April. Prospekte durch Fr. Pfalman, Vorsteherin, Bahnhofstr. 49 (Haus des Frauenbundes).
Kochschule, Bahnstrasse 49
Kurs für bürgerliche und feine Küche 42 Tage Fr. 230.—
Kurs für bürgerliche Küche 26 Tage Fr. 120.—
Beginn der neuen Kurse Anfang Mai. Prospekte durch die Kochschule und Frau Mägeli-Heimlicher, Troststr. 28.
Kein Internat, doch wird für Unterkunft geforgt.
Töchterheim, Technikumstr. 12
Pension für nach Zimmer und Mittagstisch Fr. 93.— bis Fr. 120.— per Monat ohne Mittagstisch nach Uebereinkunft.

Hausfrauen
verwendet
die reine Bienenwachs-Bodenwische
„Mühelos“
Sie erspart Euch viel
Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruß
Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz.
Billigste Bodenwische, weil ergiebig
im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Malnastrasse 24 Tel. Hott. 66.61

Venezia
Gute Pension, freundl. Zimmer finden Sie bei A. Bernini, Waldenser Pfarrer, Palazzo Cavagnis S. M. Farnese. (OP68)
St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Truntnann, Basel Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wundlichen Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58
Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel I

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimlicher Ferien- und Erholungsurlaub für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.
Privat-Haushaltungsschule, Tannenhelm
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkenne. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pfegerin. Beste Referenzen. (52)
PROSPEKTE durch Schwester R. MADE R.
Privat-, Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. (OP9011) Man verlange Prospekt.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 53
Die Unterzeichnete bestellt hiermit das
„Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Nichtpresidenten schreiben — (Oeff. ausschneiden und einstecken)

An die Hausfrauen und Töchter
Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?
Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im
Wäschehaus
A. ANKLIN-BORER
OLTEN
Postfach 117 705
Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:
Baumwoll-Flügel für Leibwäsche
gebügelt, 75, 80 und 90 cm breit, vom elegantesten Colleur bis zum feinsten Meco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.00
Finesettes und Fanelletts
von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60
Baumwoll-Flügel für Leibwäsche
doppeltfadig, gebügelt, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40
Bazin für Bettwäsche
135 cm breit, von Fr. 2.20 bis 2.50
150 „ „ „ „ 3.—
Küchenschwämme
Gläserne prima Bernerleinen von Fr. 1.10 an bis Fr. 1.60
Handtücher, prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.90
Küchenschwämme, Ia. Bernerleinen von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40
Auf Wunsch kann sämtliche Wäsche konfektionierte geliefert werden unter billigerer Berechnung.
Lieferung kompletter Brautausstattungen
Alles garantiert schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nachnahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem ständigen Kunden machen.
HOFLICHEST EMPFIEHLE SICH: DER OBIGE.

Müller-Stamplli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1892
Lieferung sämtlicher (23)
Haushaltungswäsche
Brautausstattungen
fertig und gestickt.
verlangen Sie Muster
Gratis
erhält jede Dame, die häusliche Herstellung bei Einsendung ihrer genauen Adresse das prächtige Heft:
„Garnieren der Torsen“, worin leichtfassliche Anleitung und Rezepte zum Gläsern und hübschen Garnieren von Gebäck.
Dieses Gratis-Angebot gilt nur für kurze Zeit. Schreiben Sie deshalb heute noch an:
J. Nietlisbach, Olten.

Frauenchule Sonnegg
Gbnat-Rappel
Beginn d. nächsten Kindergärtnerinnenkurses 18. April 1926 [1031]
Dauer 1 1/2 Jahr. Diplome bedürftig anerkannt.
Beginn des Winterjahreskurses für allgemeinen Frauenbildung 18. April.
Kinderheim Sonnegg nimmt Kinder jeden Alters auf.
Neu eingerichtete Säuglingsabteilung. Familiencharakter.
Gesunde Lage. Gewissenhafte Pflege und Erziehung. Nähere Auskunft durch die Leiterin: Helene Kopp.

Haushaltungsschule St. Gallen.
Gegr. von schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereinen.
Bildungskurs für Hausbambinnen
Beginn: Mai 1926.
Ausbildung reiferer Mädchen zu Lehrinnen grösserer Hauswesen, Heilanstalten, Asyls, Kinderheime, Gemeindefestungen, Reformgeschulhäuser etc. Dauer des Kurses 1 1/2 Jahre. Kursgeld Fr. 1500.—, Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKTE durch die Vorsteherin Sternackerstrasse 7. (58)

Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes
subventionnée par la Confédération
6, rue Charles Bonnet, GENÈVE - Semestre d'été du 12 avril au 3 juillet 1926
Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, Cours ménagers au foyer de l'École. Programme (50 centimes) et renseignements au secrétariat. (1022)

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!